

Verleihung des Preises Soziale Marktwirtschaft an Dr. Arend Oetker

08. November 2007

www.kas.de

BEGRÜßUNG DURCH DEN VORSITZENDEN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

Meine Damen und Herren!

Ich freue mich, dass Sie der Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung in die Paulskirche gefolgt sind und heiße Sie alle herzlich willkommen.

„Ein edles Beispiel macht die schweren Taten leicht“, sagt Johann Wolfgang von Goethe – wenn auch in Weimar und Thüringen zu Hause, so doch immerhin in Frankfurt und Hessen geboren. Wir wissen, dass die Soziale Marktwirtschaft kein leichtes Unterfangen ist und zu großen Taten herausfordert. Sie ist aber nach unserer Überzeugung die Wirtschaftsordnung, die dem Menschen am meisten gemäß ist. Eine Ordnung, die davon lebt, dass wir alle nach ihren Grundsätzen handeln und die ihre Kraft vor allem aus dem gelebten Beispiel schöpft. Gute Vorbilder, erst recht Vorbilder aus der Praxis werden gebraucht.

Persönlichkeiten, die tagtäglich den Nachweis erbringen, dass die Soziale Marktwirtschaft kein fernes, theoretisches Wunschbild ist, sondern gelebte Wirklichkeit. Wir wünschen, dass solche Beispiele Schule machen. Dass sie viele engagierte Nachahmerinnen und Nachahmer finden.

Damit das geschieht, zeichnet die Konrad-Adenauer-Stiftung jedes Jahr im November solche „edlen Beispiele“ mit dem Preis Soziale Marktwirtschaft aus: Professor Werner Otto 2002, Professor Berthold Leibinger 2003, Helmut Maucher 2004, Hans Bruno Bauerfeind 2005, Frau Dr. Sybill Storz 2006 – 2007 Dr. Arend Oetker.

Die Soziale Marktwirtschaft ist auch heute für die weit überwiegende Mehrheit unserer Bevölkerung ein positiv besetzter Begriff. Aber die Frage, ob sich die Soziale Marktwirtschaft bewährt habe, erhält in den letzten Jahren seltener eine positive Antwort. Allensbach stellt fest: Im Zeitraum 2000 bis 2005 ging der Anteil derer, die von der Sozialen Marktwirtschaft eine gute Meinung haben, von 46 Prozent auf 31 Prozent zurück. Eine gute Idee, im Alltag oft schlecht ausgeführt!, so könnte ein Fazit lauten.

Die Gründe für die abnehmende Zustimmung liegen auf der Hand: die wirtschaftliche Krise in den zurückliegenden Jahren, die hohe Arbeitslosigkeit, die notwendigen Einschnitte in das soziale Netz, weit verbreitete Abstiegsängste im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung.

Jetzt da sich die Lage bessert, da mehr Menschen als je zuvor in Lohn und Brot sind, die Arbeitslosigkeit auf den niedrigsten Stand seit 1994 gesunken ist, stellt sich für manche die Frage neu, wie wir mit den berechtigten Sorgen der Menschen umgehen sollen. Den Reformkurs fortsetzen oder ihn stoppen?

Wir haben uns in Deutschland dazu durchgerungen, verstärkt in Arbeit und weniger in Arbeitslosigkeit zu investieren – wie sich heute zeigt, aus nackter Not, weil die hoffungslose Überforderung der Sozialkassen für jeden sichtbar wurde, aber nicht aus tieferer Überzeugung. Die Agenda 2010 gab sinnvolle Lösungsvorschläge. Aber die hinter diesen Entscheidungen stehende ordnungspolitische Grundorientierung wurde vielfach nicht erkennbar.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

FRANKFURT AM MAIN

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A. D.

08. November 2007

www.kas.de

Es fehlt das Vertrauen in den eingeschlagenen Weg, weil es an der klaren Orientierung mangelt. Unreflektierte, bewusst oder unbewusst die Realität verzerrende moralische Beschwörungsformeln bestimmen die öffentliche Debatte: der Begriff des Neoliberalismus zum Beispiel, von dem man eigentlich wissen sollte: Er ist als ein Ausgangspunkt der Sozialen Marktwirtschaft aller Ehren wert!

Man gebraucht ihn, um denen, die anderer Meinung sind, zu schaden. Und die, auf die der Vorwurf gemünzt ist, geben sich tief betrübt, statt zu widersprechen.

Bereits Walter Eucken – von dem Alexander Rüstow rückblickend sagt, er habe 1932 mit ihm das Programm des Neoliberalismus aufgestellt – hat sich mit ähnlicher Kritik auseinandersetzen müssen. Die Bezeichnung „neoliberal“, schreibt Eucken 1954, werde verwendet, „wenn die Gegner sich die Kritik leicht machen wollen.“

Damals wie heute richtet sich diese Kritik vor allem gegen die Wettbewerbsordnung und ihre geistige Grundlegung. Darüber ist fast schon aus dem Blickfeld geraten, dass ein funktionierender Wettbewerb den einzelnen Menschen eben nicht ausliefert, sondern ihn stärkt und unabhängig macht – gegenüber einem übermächtigen Staat wie auch gegenüber einem Überhandnehmen von privater Marktmacht.

Man sollte gelegentlich daran erinnern, dass der Neoliberalismus in der Zeit der Diktaturen als Gegenentwurf zu einer alle Freiheit und alle menschlichen Lebensbedürfnisse übergehenden, rücksichtslosen staatlich-totalitären Industriepolitik begründet worden ist. Und dass das Neue an diesem Liberalismus ja gerade darin liegt, dass er nicht mehr Laissez-Faire-Liberalismus meint. Sondern verlässliche Rahmenbedingungen für einen freien Markt, der die Entfaltung eines jeden – ohne Ausnahme – ermöglichen soll. Die Soziale Marktwirtschaft geht einen entscheidenden Schritt weiter, indem sie eindeutig sagt: Der Staat hat die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen, um allen Teilhabe zu ermöglichen.

Immer, wenn wir meinen, es ginge uns gut in Deutschland, haben wir uns dieser Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft zu wenig erinnert und

haben meist reflexartig auf ein Mehr an staatlicher Fürsorge gesetzt. Heute, in einer Situation, in der wir erfreulicherweise Licht am Ende des Tunnels sehen, aber weiß Gott nicht alle Schwierigkeiten bewältigt sind, sollten wir es anders machen und den sozialen Gehalt unseres Wettbewerbsgedankens wirklich ernst nehmen. Wir sollten „das Erreichte nicht verspielen“, um es mit den Worten des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zu sagen.

Nicht so sehr an Höhe und Dauer der staatlichen Leistungen bemisst sich, wie gerecht es bei uns zu geht, sondern vor allem daran, wie gut es uns gelingt, jeden – die Schwächeren zuerst – für den Wettbewerb zu stärken, wie vielen Menschen wir die Chance auf Teilhabe eröffnen.

Es mag sein, dass ein solches Verständnis von sozialer Gerechtigkeit gegenwärtig nicht populär ist. Umso mehr müssen wir uns anstrengen und mutig für unsere Grundsätze und Ideen streiten. Leicht ist das nicht, aber es gibt Hoffnung und erst recht gute und glaubwürdige Vorbilder.

Arbeit schaffen – für möglichst viele und für möglichst lange – sei an sich schon eine soziale Tat, sagt der Familienunternehmer Dr. Arend Oetker und beruft sich auf Alfred Müller-Armack, bei dem er in den 60er Jahren Vorlesungen hörte. Freilich macht er seine unternehmerische Verantwortung nicht allein an der Tatsache der Beschäftigung fest, sie erweist sich im täglichen Umgang mit den Arbeitnehmern, aber auch mit Pensionären wie mit den Jungen in der Ausbildung.

Zahlreiche Ämter und Funktionen belegen sein gesellschaftliches Engagement. Ich erwähne nur das Amt als Präsident des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, sein Engagement als ständiger Gast im Präsidium der Deutschen Forschungsgemeinschaft und als Mitglied des Senats der Max-Planck-Gesellschaft – um so zu unterstreichen, dass Arend Oetker ein Mann von Weite und Weitblick ist, dem es nicht zuletzt um die Zukunftsfähigkeit der Arbeit geht.

Dass ein Unternehmer dabei auch die Zukunft seiner Unternehmung im Auge behält, ist eine

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

FRANKFURT AM MAIN

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

08. November 2007

www.kas.de

Selbstverständlichkeit und braucht niemand zu verhehlen. Die Verantwortung für die Arbeitnehmer und für das Unternehmen gehören zusammen und lassen sich nicht trennen. Das soziale Engagement des Unternehmers setzt den wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens voraus.

Viel zu selten nehmen wir wahr, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer in unserer Wettbewerbsordnung aufeinander angewiesen sind. Der funktionierende Wettbewerb schweißt sie mehr zusammen, als dass er sie auseinandertreibt – trotz mancher medienrächtiger Eskalation in Tarifaueinandersetzungen.

Wir wollen die solidarische und soziale Kraft des Wettbewerbsgedankens, die sich in der Sozialen Marktwirtschaft mit der Verantwortung für den Menschen verbindet, ins Bewusstsein rufen. Diese Kombination schafft für den einzelnen mehr Sicherheit und mehr Zukunftsfähigkeit als alle noch so gut gemeinten sozialstaatlichen Reparaturen und Reglementierungen. Dafür steht der Unternehmer Dr. Arend Oetker, dafür steht unser Preisträger 2007. Ihm gebührt Dank und Anerkennung. Seien Sie, verehrter Herr Oetker, und Ihre Frau uns besonders herzlich willkommen.

Roland Koch, der hessische Ministerpräsident, ist Gott sei Dank nicht zum ersten Mal zu Gast bei dieser Preisverleihung. 2004 sprang er ohne Zögern für Angela Merkel ein, als ihr Flugzeug wegen schlechten Wetters über Tegel nicht starten konnte. Alle, die dabei waren, werden sich erinnern: Es wurde eine fulminante Stehgreifrede. Höchste Zeit, ihn mit dem gebührenden zeitlichen Vorlauf heute um den Festvortrag zu bitten. Wir sind dankbar, dass er unsere Einladung angenommen hat. Herzlich willkommen, Ministerpräsident Roland Koch!

Willkommen auch Ihr Finanzminister: Karlheinz Weimar!

Auf den Festvortrag folgt die Laudatio. Sie, vor allem aber auch die Persönlichkeit des Laudators, soll unseren Preisträger ehren. Wir haben einen promovierten Juristen, einen Honorarprofessor an der Universität Tübingen, einen erprobten Bildungspolitiker, „Motor der hochschulpolitischen Reformdebatte“, wie die Süddeutsche Zeitung schrieb, den ersten Senator

für Wissenschaft und Forschung im wiedervereinigten Berlin, Generalsekretär des „Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft“ über viele Jahre, gebeten, die Laudatio auf Arend Oetker zu halten.

Und weil es auch darum geht, das kulturelle Engagement unseres Preisträgers zu würdigen – er ist Aufsichtsratsvorsitzender der Berliner Philharmonie GmbH –, füge ich noch hinzu, dass unser Laudator der Gesellschaft der Freunde dieses Orchesters vorsitzt. Ich freue mich, Manfred Erhardt zu begrüßen.

Das Barocktrompeten Ensemble Berlin ist zugleich der musikalische Glückwunsch der Berliner Philharmonie.

Entscheidend für die Preisverleihung ist der Vorschlag der Jury. Ich danke Dr. Jens Odewald, dem Vorsitzenden, Dr. Patrick Adenauer, Dr. Joachim Lemppenau, Prof. Dr. Dr. h.c. Rüdiger Pohl und Dr. Nikolaus Schweikart für ihre mühevollen Arbeit.

Die Preisverleihung lebt auch vom Geist des Ortes, an dem sie stattfindet: die sechste Preisverleihung, zum fünften Mal in der Frankfurter Paulskirche. Wir sind, verehrter Herr Stadtrat Rhein, dankbar, dass wir hier sein dürfen. Selbstverständlich gebührt es Ihnen als Vertreter des Hausherrn, des Frankfurter Magistrats, ein Grußwort zu sprechen. Seien auch Sie sehr herzlich begrüßt!

„...es gilt endlich ... einzusehen, dass ... [fairer] Wettbewerb nicht das böse, sondern das wohl-tätige, segensreiche Prinzip ist und dass die Früchte ... dem Volke in seiner Gesamtheit zu gute kommen“, sagt Ludwig Erhard am 23. April 1949. Die von ihm geforderte Einsicht hat sich bis heute nicht genügend durchgesetzt. Ressentiments gegen Markt und Wettbewerb bleiben allzu leicht abrufbar. Sind wohlfeile Instrumente politischer Stimmungsmache.

Wettbewerb wird verteufelt oder nach Opportunismus und Mehrheit mal bejaht, mal verworfen. Der Sozialen Marktwirtschaft widerspricht beides. Fairer Wettbewerb, der vom Staat zu schützen ist, ist ein grundlegendes Element unserer Ordnung, ohne das die Soziale Marktwirtschaft nicht sozial und zukunftsfähig sein kann. Die Bereitschaft zum Wettbewerb gehört

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

FRANKFURT AM MAIN

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

08. November 2007

www.kas.de

zu den sittlichen Voraussetzungen der Sozialen Marktwirtschaft – wie Gemeinsinn, Gerechtigkeitssinn und erst recht die Achtung vor der Menschenwürde. Soziale Marktwirtschaft ist eine ethische Herausforderung.

Ihr Anspruch ist hoch. Doch nichts weniger ist von uns verlangt. Solange es „edle Beispiele“ wie Arend Oetker gibt, kann daran kein Zweifel bestehen.

Herr Stadtrat, Sie haben das Wort!